

— Mühen jetzt gleich Christus das Kreuz auf sich nehmen, entgegnete der Nürnberger Agitator Grillenberger: „Ich bin nicht der Meinung, daß wir wie der Nazarener das Kreuz, das man uns aufbürden will, auf uns nehmen sollen. Wir werden den Krempel, der uns zu erdrücken droht, beiseitewerfen oder das Kreuz, an welches man uns hängen wollte, fest aufrichten und in die Erde einrammen und diejenigen daran nageln, welche es uns aufgebürdet haben.“ Für so frevelhafte Reden giebt es bloß eine Antwort und zwar die des höchsten Ernstes.

— Der von der russischen Regierung erlassene Aufruf an das Volk, die Regierung bei Unterdrückung der staatsfeindlichen Elemente zu unterstützen, hat auch bedauerliche Uebelstände im Gefolge gehabt, indem dadurch eine leichtsinnige und böswillige Angeberei heraufbeschworen worden ist, unter der besonders die studierende Jugend zu leiden hat. Die Verhaftungen nehmen kein Ende, über 100 Studenten sind auf den Universitäten Charkow und Kiew gefänglich eingezogen worden und viele derselben gehen einer möglichen Verhaftung durch ihre Entfernung aus dem Wege, so daß einzelne Hörsäle ganz leer stehen. Es geht selbst so weit, daß sich die Wohnungsvermieter ernstlich bedenken, junge Leute, welche das Aussehen eines Studenten haben, ins Haus aufzunehmen. Petersburg ist ein sehr stiller Ort geworden; außerdem daß die Schutzmannschaft um 500 Mann vermehrt ist, patrouilliren Tag und Nacht in jedem Revier 20 berittene Kosaken.

— Einem Wiener Blatt wird aus Petersburg telegraphirt: Am Sonnabend, während der Krönungsfeier in der Hofkirche, fand man plötzlich unter den Füßen des Publikums Hunderte von Druckschriften. Oben war auf denselben ein schwarzer Todtenkopf, darunter roth gedruckt: „Betet nicht für das Leben des Tyrannen, denn er ist so gut wie todt; diesem Schicksale entgeht er nicht, dafür bürgen wir mit Allem, was hoch und heilig ist. Das Revolutions-Comité.“ Der Vorfall machte gewaltigen Eindruck unter dem Publikum, welches meist aus Generalen, Offizieren und Beamten bestand.

— Wie begreiflich, hat die Ermordung Mehemed Ali Pascha's durch aufständische Albanesen gerade in Wien das größte Aufsehen gemacht, einmal, weil das düstere Ereigniß mit furchtbarer Deutlichkeit erkennen läßt, wie unbändig wild der Fanatismus in jenen Gebieten lodert und auf welche ungeheuren Schwierigkeiten die Oesterreicher bei ihrem weitem Vormarsche gegen Süden stoßen werden, dann aber, weil die Schreckensnachricht den Verdacht entkräftigt, daß die Pforte mit der Sendung Mehemed Ali Pascha's wiederum nur ein Doppelspiel getrieben und die Albanesen in der Wirklichkeit gar nicht beruhigen lassen wollte. Aber wenn dieser Verdacht auch zum Schweigen gebracht ist, die Vorwürfe gegen die Pforte sind doch nicht verstummt, daß sie eben den Fanatismus der Albanesen so lange aufgeschaltet, bis er ihr über den Kopf gewachsen ist. Angesichts der Erkenntnis, daß die türkischen Machtthaber nun auch da ihre Autorität eingebüßt haben und die bösen Geister, die sie gerufen, nicht mehr beschwören können, fragt man sich in Wien, welchen Sinn und Zweck denn jetzt noch eine Konvention mit der Pforte haben könnte, da diese augenscheinlich vollkommen außer Stande ist, die Okkupation irgendwie zu erleichtern. Andererseits freilich glaubt man, daß die Pforte eben jetzt ihre Winkelzüge aufgeben und unbedingt jeden österreichischen Konventions-Vorschlag annehmen werde, um noch zu retten, was zu retten ist. Einzelne Kreise befassen sich sogar schon mit der möglichen Rückwirkung der neuen Erscheinungen auf die Auffassungen der europäischen Kabinette, und man fragt sich, ob nicht die letzten Verfechter der Aufrechterhaltung einer, wenn auch beschränkten, europäischen Türkei Angesichts des erschreckenden Auflösungsprozesses von ihrem bisherigen Glauben abkommen werden. Die Gegner der Türkei führen die jüngsten Schreckensnachrichten als Belege dafür an, daß die Pforte nirgends mehr auch nur halbwegs Ruhe und Ordnung herstellen könne, und daß man früher, als erwartet wurde, zu radikaleren Lösungen der Orientfrage werde schreiten müssen.

#### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die „Neue Reichszeitung“ meldet: „Wie man uns berichtet, wäre der Dresdener Garnison durch Gouvernementsbefehl von Montag ab vorderhand der Besuch von 34 hiesigen Vergnügungsorten verboten worden. Unter denselben befinden sich, wie unser Gewährsmann mittheilt, Mißbach's Säle, Dianasaal, Reichshalle, Centralhalle, Tonhalle, Colosseum u. Man wird sich erinnern, daß in den genannten Localen kürzlich sozialdemokratische Wahlversammlungen abgehalten wurden, und wohl kaum irren, wenn man das Vorgehen des Gouvernements mit dieser Thatsache in Verbindung bringt, zumal auch die übrigen in Frage kommenden Wirtschaften vorwiegend von Sozialdemokraten frequentirt sein sollen.“

— Leipzig. Ueber die an einem der letzten Abende im Trianonpark des Schützenhauses stattgefundene Probe mit dem Döbbergschen Feuer-Tauchapparat können wir unser Urtheil in Kürze dahin zusammenfassen, daß der Apparat gleich mit seiner ersten Probe die hohen Erwartungen, welche man an ihn gestellt hatte, in vollem Maße befriedigte. Zur Feuerstätt war ein primitiver Hausbau hergerichtet worden, der zu der bestimmten Zeit plötzlich in hellen Flammen stand. Die Gluth, welche das Element verbreitete, war eine ganz intensive, nichts desto weniger bewegte sich der Träger des Apparates ganz gemüthlich und sichtbar unbelästigt in dem Element, ja er setzte sich an der gefährlichsten Stelle des brennenden Holzstoßes, unbekümmert um die um ihn herumschlagenden Flammen, nieder. Diese „Feuerprobe“ währte etwas über eine Viertelstunde und es wohnten derselben außer dem Herrn Polizeidirector Dr. Rüder noch der Stellvertreter des Brandmeisters und ver-

schiedene Fachleute im Feuerlöschwesen bei. Das zahlreich anwesende Publikum brach am Schlusse des Schauspiels in lebhafteste Beifallsrufe aus. Uebrigens waren die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, so daß das Publikum das Schauspiel ungestört betrachten konnte.

— Leipzig. Der „Vorwärts“ theilt mit: 29,088 M. 58 Pf. sind für die letzte Wahlbewegung bei dem Kassirer der socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, Genossen Geib, eingegangen und zwar in 545 einzelnen Posten; dann von Hamburg in zwei größern Beträgen und von Leipzig diejenigen Summen, welche im „Vorwärts“ als von der Expedition empfangen, quittirt worden sind. Auswärtige Beiträge sind in obiger Summe enthalten: Belgien 1144, Oesterreich-Ungarn 160, London 939 M., Schweiz 1050 Frs. und 85 M. 10 Pf., Dänemark 84, Paris 262 und Amerika 3860 M. Alle größern Städte und fast sämtliche „officiellen“ Wahlkreise haben ihre eigenen Ausgaben reichlich durch eigene Mittel gedeckt. So sind in Berlin gegen 15,000 M., so in Leipzig und Umgegend noch außerdem 3000 M., in Elberfeld-Barmen circa 6000 M., Altona gegen 9000 M. u., sodas im ganzen circa 150,000 M. für die Wahlbewegung seitens dieser Partei aufgebracht worden sind.

— Döbeln. Ueber ein Brandunglück, das vier Menschenleben zum Opfer forderte, wird unterm 10. Sept. von hier berichtet: Unsere Stadt, welche gestern Abend die freiwillige Feuerwehr zum Nachtmanöver ausrüfen sah, hatte kaum ihre gewöhnliche Ruhe wieder erlangt, als die Feuer Signale aufs Neue ertönten und die rettenden Schaaren zu Hilfe riefen. Auf noch unaufgeklärte Weise war ein Stallgebäude des Stadtgutes Greusnig in Brand gerathen, in welchem auch das männliche Dienstpersonal seine Schlafstätte hatte. Gegen 1 Uhr wurde das Feuer von Leuten bemerkt, welche außerhalb des Gutes wohnten, diese, schnell zu Hilfe eilend, alarmirten die Bewohner des Gutes und riefen namentlich nach den sechs Knechten, welche in dem brennenden Gebäude schliefen. Leider waren nur zwei so glücklich, sich, allerdings verletzt, selbst retten zu können, ein dritter wurde von Gutsleuten, ein vierter vom Kommandanten der Döbener freiwilligen Feuerwehr, Selbhaar, mit eigener Lebensgefahr mittelst Leiter aus dem über und über brennenden Hause gerettet; Beide gaben noch schwache Lebenszeichen von sich, verschieden aber bald darauf. Die beiden Letzten waren nicht zu finden, da sich dieselben, von der Angst gepeinigt, im Hause wohl verirrt haben mögen und bewußlos zusammengebrochen sind. Am 10. September früh erst gelang es den fortgesetzten Nachforschungen, die zur vollsten Unkenntlichkeit verholzten Leichname der Unglücklichen aufzufinden. Einer derselben lag in der Nähe der Treppe, während der andere weiter im Innern des Gebäudes gefunden wurde. Die vier Verunglückten befanden sich in einem Alter von 18, 21, 22 und 27 Jahren.

### Irrsinnig.

Roman von W. Henrichs.

#### Erstes Kapitel.

Wer zu Ende der Saison 18— sich in der kleinen Stadt N., einem Badeort an der östlichen Seeküste in Yorkshire, aufhielt, erinnert sich vielleicht noch eines jungen Mannes in tiefer Trauer, welcher stets die einsamsten Plätze aufsuchte und dem gewöhnlich eine schwarzgekleidete Frau in der dort üblichen Fischertracht, mit einem Säugling auf dem Arme, folgte.

Er war von mittlerer Gestalt, mit breiten Schultern, hochgewölbter Brust und mit zierlichen kleinen Händen und Füßen. Sein schwarzes Lockenhaar trug er tief gesenkt, sein Blick starre gewöhnlich theilnahmslos in gerader Richtung vor sich hin, ohne, wie es schien, die Gegenstände um sich herum wahrzunehmen. Seine Gesichtsfarbe war ein erschreckendes Gelbgrau und sein Gang war matt und schwankend. Den Hut tief in die Stirne gedrückt, schien er Niemanden zu kennen und zu wünschen, von Niemanden gefannt zu sein; kurz, seine ganze Erscheinung war das Bild tiefer Trauer, stillen und trostlosen Kummers.

Dieser Mann, erzählte man sich, hatte ein sehr trauriges Schicksal. Er war der Gatte einer jungen, reichen Erbin, mit welcher er, kurz vor ihrer Entbindung, aus Furcht vor den Blattern, London verließ, um sich in N. einzumietzen. Niemand begleitete das junge Paar, als eine Magd, die Milchschwester der Frau, die mit ihr erzogen worden und große Anhänglichkeit an dieselbe zeigte. Sie lebten, von aller Welt zurückgezogen, in einer abgelegenen Fischerhütte.

Als die Stunde der jungen Frau gekommen war, gebar sie einen Sohn; aber leider sollte sie von ihrem Lager nicht wieder erstehen. Die Blattern-Epidemie, der sie aus London zu entfliehen gedacht, wußte sie auch hier zu finden und wenige Stunden darauf war sie eine Leiche.

Ein solcher Trauerfall war in jener gefährlichen Zeit, wo täglich Opfer dahingerafft wurden, eben nicht sehr bemerkenswerth, hätten sich nicht andere traurige Ereignisse an diesen Todesfall geknüpft. Der einzige Arzt am Plage, der die junge Frau behandelt hatte, wurde aus der Wohnung der Wöchnerin, ebenfalls von den schwarzen Blattern befallen, hinweggetragen, und Lucie, die treue Magd, verfiel, durch den Tod ihrer geliebten Herrin aufs Tiefste erschüttert, dem Wahnsinn.

Sie bildet sich ein, sie sei die Mutter des Kindes, die Gebieterin, und die Todte, welche man aus Furcht vor Ansteckung sehr eifertig beerdigt hatte, sei ihre Magd gewesen. Sie verlangte fortwährend nach dem Kinde, das sie in der Heftigkeit des Wahnsinns in die Wange gebissen und welches man ihr mit Gewalt entreißen mußte. Man übergab den Säugling einer Fischerfrau, die ihn nebst ihrem eigenen zu nähren unternahm.